

Wenn der Tod Leben spendet

Dass Peter Schlauderer heute sein Leben genießen und sich an seinen vier Enkelkindern erfreuen kann, grenzt fast an ein Wunder. Dem 56-Jährigen aus dem Landkreis Kelheim wurden 1999 eine neue Niere und eine Bauchspeicheldrüse transplantiert. 2007 kam noch eine Leber dazu.

Von Sandra Hiendl

Es gibt ein Foto von Peter Schlauderer, das er besonders gerne mag: Das Bild zeigt ihn als liebevollen Opa, der im Italienurlaub hoch über dem Gardasee stolz seinen Enkel Jakob im Arm hält, während sich der kleine Blondschoopf an ihn kuschelt. Bei diesem Anblick wird dem 56-Jährigen wieder einmal mehr bewusst, welches Geschenk das Leben sein kann – das er beinahe verloren hätte, gäbe es keine Organspender.

Jeder sollte sich zumindest Gedanken über Organspende machen

„Ich lebe mit drei Spenderorganen. Einer Niere, einer Bauchspeicheldrüse und seit 2007 noch dazu mit einer neuen Leber. Deshalb ist mir das Thema Organspende ein großes Anliegen und ich würde mir wünschen, dass sich jeder zumindest Gedanken machen sollte, ob er nach dem Tod seine Organe spenden möchte, damit ein anderer Mensch weiterleben kann. Denn genau wie mich kann es jeden treffen, dass er plötzlich ein Spenderorgan benötigt“, appelliert der gelernte Schreiner aus Ihrlerstein im Landkreis Kelheim.

Selbst eine verschleppte Grippe kann dazu führen, ein Organ zu benötigen

Wie er weiter erklärt, müsse man nicht einmal chronisch krank sein, um ein Spenderorgan zu benötigen. Selbst eine verschleppte Grippe oder ein Pfeiffersches Drüsenfieber, wie es bei ihm der Fall war, könnten dazu führen, plötzlich auf ein neues Organ angewiesen zu sein.

Doch Deutschland gilt als eines der europäischen Schlusslichter, was die Anzahl der Organspenderinnen und Organspender betrifft.

Peter Schlauderer hatte Glück, nach nur einem halben Jahr Wartezeit eine neue Niere transplantiert zu bekommen. „Bei mir hatte das Pfeiffersche Drüsenfieber damals Diabetes ausgelöst als ich zehn Jahre alt war. Als sich meine Nierenwerte 1997 extrem verschlechterten, hatte ich einen viel zu hohen Blutdruck und drohte zu erblinden. Ich musste jede Nacht zuhause etwa sieben Stunden eine Bauchfeldialyse bewältigen, um tagsüber arbeiten zu können. Sechs Monate stand ich auf der Warteliste von Eurotransplant, bevor ich 1999 mit 33 Jahren in der Uniklinik Regensburg eine neue Niere und auch eine neue Bauchspeicheldrüse bekam.“ Zwei Monate musste er in der Klinik bleiben, während seine Frau zuhause hochschwanger mit dem fünften Kind um sein Leben bangte.



Peter Schlauderer war dem Tod geweiht und kann heute dank drei Spenderorganen weiterleben. All das Erlittene habe ihn zu dem gemacht, was er heute sei. Ein glücklicher Mensch, der Halt im Glauben gefunden habe, wie er im Gespräch mit der Heimatzeitung erklärt.

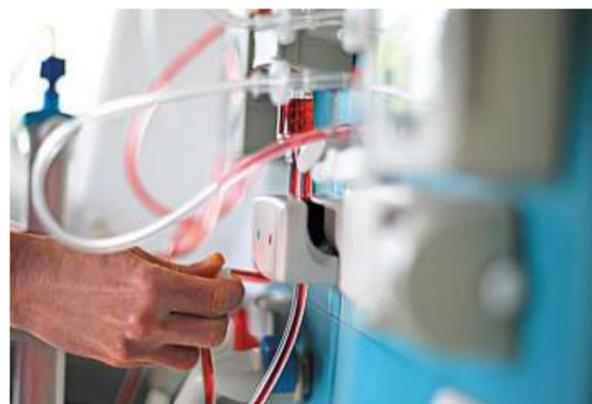


Seinen kleinen Enkel Jakob liebevoll im Arm haltend, genießt Peter Schlauderer heute sein Leben mehr denn je, wie hier im Urlaub am Gardasee. Fotos: privat/Adobe Stock

Das erste Jahr nach der Transplantation galt als sehr kritisch, doch der Familienvater konnte dank der sogenannten Immunsuppressiva ein halbwegs normales Leben führen. Diese Medikamente unterdrücken das Immunsystem, damit es die neuen Organe nicht abstößt, haben jedoch auch Nebenwirkungen, die Patienten bewältigen müssen.

Nach acht Jahren begann Peter Schlauderers Martyrium jedoch erneut. Doch dieses Mal noch viel schlimmer, denn

aufgrund eines angeborenen Leberschadens benötigte er dringend eine neue Leber. „Die Zeit bis zur Transplantation war schlimm, denn ich litt unter ständiger Müdigkeit und einem extremen Juckreiz am ganzen Körper“, erinnert sich der 56-Jährige. Doch wieder hatte er Glück und konnte nach knapp zwei Jahren auf der Warteliste ein Spenderorgan erhalten. Obwohl ein Freund und ein Cousin Peter Schlauderers angeboten hatten, ihm mit einer Lebend-



Viele Patienten müssen bei Nierenversagen zur Hämodialyse. Peter Schlauderer entschied sich aber für eine Bauchfeldialyse, die er nach Anlernung nachts zuhause bewältigen konnte.

spende zu helfen, kann er sich noch heute an das „unbeschreibliche“ Gefühl, wie er es nennt, erinnern, als der erlösende Anruf kam, dass ein Organ für ihn bereit stünde.

Der Familienvater musste erst wieder sprechen, essen und gehen lernen

Doch nach der Transplantation kam es zu einem Hirnschaden. „Ich habe wirklich meinen Verstand verloren, konnte nichts mehr. Weder es-

sen, noch sprechen oder gehen“, erinnert er sich. Doch dank der Hilfe von Physiotherapeuten, Logopäden und Psychologen kämpfte sich der fünffache Vater ins Leben zurück und kommt heute zu einer beeindruckenden Erkenntnis: All das Erlittene habe ihn zu dem gemacht, was er heute sei. Ein glücklicher Mensch, der Halt im Glauben gefunden habe, heute sehr glücklich sei und das Leben genieße, wie er im Gespräch mit der Heimatzeitung verrät.

Was Peter Schlauderer jedoch immer noch traurig stimmt, ist die Not vieler anderer Patienten, die dringend auf ein Spenderorgan warten und daran verzweifeln, dass so wenig Menschen ihre Organe nach dem Tod zur Verfügung stellen. Seit 2010 besucht er in der Uniklinik Regensburg regelmäßig Patienten, die auf ein Spenderorgan warten und bekommen deren Hilfslosigkeit und Ängste hautnah mit. Da habe die Politik viele Fehler gemacht, bedauert der 56-Jährige, denn eine Widerspruchslösung wie sie es zum Beispiel in Österreich gebe, würde vielen Menschen das Leben retten. Die Widerspruchslösung besagt, dass eine Organentnahme an einem hirntoten verstorbenen Menschen dann zulässig ist, wenn dieser einer Organentnahme nicht zu Lebzeiten ausdrücklich widersprochen hat. „Man kann niemanden in diese Entscheidung reinreden, aber ich finde es nicht zu viel verlangt, dass man sich Gedanken darüber macht, ob man zum Beispiel selbst ein Organ im Notfall transplantiert bekommen möchte oder kundtut, was nach seinem Tod mit den Organen geschehen soll.“